

Leitkultur
Diskurs
Anpassung
Identität
Schland
Multik

Christina Stein

Die Sprache der Sarrazin-Debatte

Eine diskurslinguistische Analyse

hintergründe
Sprache
Denke
Fördern
Öffentlichkeit
Gesellschaft
Werte
Medien
Differenz
Kopftuch
Pflicht
Wanderung
heut
Tectum

Christina Stein

Die Sprache der Sarrazin-Debatte. Eine diskurslinguistische Analyse

Umschlagabbildung: erstellt mit <http://wordle.net>

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5525-0

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-2888-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für meine Eltern

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Übersichten	IX
Verzeichnis der Abbildungen	IX
1. Einleitung.....	1
I. Theorie und Methodik.....	5
2. Diskurs und Diskursanalyse	5
2.1 Wurzeln des Diskursbegriffs	5
2.2 Das Diskurskonzept von Foucault	7
2.3 Der Diskursbegriff in der Sprachwissenschaft.....	10
2.4 Varianten der linguistischen Diskursanalyse.....	13
3. Analysemodelle der linguistischen Diskursanalyse	17
3.1 Das DIMEAN-Modell	17
3.2 Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse nach Spieß	19
3.3 Methodische Vorgehensweise	20
3.3.1 Die Wortebene.....	22
3.3.2 Die Argumentationsebene	24
II. Anwendung.....	27
4. Die Makroebene des Diskurses	27
4.1 Ausgangspunkt und Kontext: Die Thesen von Thilo Sarrazin.....	27
4.2 Das Textkorpus zur Sarrazin-Debatte	30
4.2.1 Thematische Eingrenzung und Textauswahl.....	32
4.2.2 Zeitliche Eingrenzung und Diskursverlauf	32
4.2.3 Auswahl der Medien und Presseorgane.....	35
4.3 Textsortenspektrum	38
4.4 Themenspektrum.....	41
4.5 Diskursakteure	45

5. Die Mikroebene des Diskurses	49
5.1 Wortorientierte Analyse	49
5.1.1 Das diskursrelevante Vokabular	49
5.1.2 Zum Begriff <i>Integration</i>	55
5.1.2.1 Alternativbezeichnungen für den Begriff <i>Integration</i>	57
5.1.2.2 Wortbildungen	59
5.1.2.3 Frame-Analyse zur Ermittlung des Bedeutungsspektrums	62
5.1.2.4 Matrixframe und Prädikatoren für den Begriff <i>Integration</i>	65
5.1.2.5 Empirische Ergebnisse	68
5.1.2.6 Zwischenfazit	85
5.1.3 Kollektivbezeichnungen für Zuwanderer	88
5.1.4 Identitäts- und Differenzkonstruktion durch <i>Kultur</i>	100
5.2 Argumentationsanalyse	109
5.2.1 Zentrale Topoi im Diskurs	109
5.2.1.1 Anpassungs-Topos	110
5.2.1.2 Kultur-Topos	113
5.2.1.3 Belastungs-Topos	118
5.2.1.4 Gefahren-Topos	120
5.2.1.5 Topos vom wirtschaftlichen Nutzen	123
5.2.1.6 Der Diskriminierungs-Topos	126
5.2.2 Diskursakteure und Diskurspositionen	130
6. Die diskursive Ebene	133
7. Zusammenfassung und Ausblick	139
8. Literaturverzeichnis	143
A Sekundärliteratur	143
B Wörterbücher und Lexika	149
C Internetquellen	149
D Materialverzeichnis	151

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1: Diskursive Ereignisse	33
Übersicht 2: Anzahl der Dokumente im Diskurskorpus	37
Übersicht 3: Meinungsbetonte und informationsbetonte Texte im Korpus	40
Übersicht 4: Themen im Diskurskorpus nach Häufigkeit	42
Übersicht 5: Exemplarisch ausgewählte Diskursakteure.....	46
Übersicht 6: Diskursrelevanter Wörter und ihre Wortbildungsprodukte	54
Übersicht 7: Wortbildungsprodukte nach Bereichen und Häufigkeiten.....	60
Übersicht 8: Matrixframe Prozess/Entwicklung	66
Übersicht 9: Leerstellen und Füllwerte.....	69
Übersicht 10: Kollokationen des Wortes <i>Migranten</i>	94
Übersicht 11: Systematisierung der Kollektivbezeichnungen.....	96
Übersicht 12: Kollokationen des Wortes Kultur.....	102
Übersicht 13: Häufigkeit und prozentuales Vorkommen der Topoi	109

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Analysemodell	21
Abbildung 2: Argumentationsschema nach Toulmin.....	25
Abbildung 3: Textaufkommen in Print- und Onlinemedien.....	34
Abbildung 4: Frames und Sprechakte	64
Abbildung 5: Leerstellenstruktur des „Integrations-Frames“	71
Abbildung 6: Anzahl der Artikel nach Stichwörtern (FAZ und SZ)	88
Abbildung 7: „Sozialer Sprengstoff“	116
Abbildung 8: „Bündnis der Weggucker“	116

1. Einleitung

*Selten hat ein Mann den deutschen Diskurs so beeinflusst
wie Thilo Sarrazin mit seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“.
In drei Wellen schwappte die Debatte über das Land, und das in nur zwei Wochen.
(DER SPIEGEL, 06.09.10a)*

Kaum ein Buch hat bereits vor seiner Veröffentlichung für mehr Diskussionsstoff gesorgt als Thilo Sarrazins provokanter Titel „Deutschland schafft sich ab“. Die Kritik an der Zuwanderungspolitik der Bundesregierung sowie Thilo Sarrazins antimuslimische Thesen wurden als Tabubruch deklariert und waren der Anstoß für eine umfassende Integrationsdebatte in Deutschland. Das umstrittene Buch löste ein gewaltiges Medienecho aus, sodass die Erstauflage bereits am Tag der offiziellen Veröffentlichung vergriffen war. Die große Nachfrage führte dazu, dass das Buch über mehrere Wochen hinweg die Bestsellerliste in der Kategorie Sachbuch anführte (vgl. buchreport¹). Bis heute wurden über 1,1 Millionen Exemplare des Buches verkauft.² Sarrazin hat damit einen Rekord gebrochen. Die Publikation des damaligen Vorstandsmitgliedes der Bundesbank ist inzwischen das meistverkaufte Politik-Sachbuch eines deutschsprachigen Autors des Jahrzehnts (vgl. media control³). Von Politik und Medien erntete er wegen seiner Thesen zur Vererbbarkeit von Intelligenz und zur mangelnden Integrationsfähigkeit von Muslimen heftige Kritik, sodass er schließlich im September dem öffentlichen Druck nachgab und sein Amt als Bundesbankvorstand niederlegte. Kurz darauf leitete auch die SPD ein Ausschlussverfahren gegen ihr Parteimitglied ein. Trotz heftigem Widerstand aus der Politik unterstützten jedoch viele Bundesbürger seine Thesen. Sarrazin hat aber nicht nur den öffentlich-politischen Diskurs beeinflusst, sondern auch nachhaltige Spuren in der Sprache hinterlassen. Als die Gesellschaft für deutsche Sprache die Wörter des Jahres 2010 kürte, belegte das *Sarrazin-Gen* den dritten Platz (vgl. GfdS⁴). Ein Ausschnitt aus dem Sarra-

¹ Von Kalenderwoche 37/2010 bis 5/2011 steht das Buch „Deutschland schafft sich ab“ auf Platz 1 der Bestsellerlisten in der Kategorie Sachbuch/Hardcover. Die Daten basieren auf Analysen des Fachmagazins buchreport, das im Auftrag des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL seit 1971 Hardcover-Rankings erstellt. Nachzulesen unter: [http://www.buchreport.de/bestseller/bestseller_einzelansicht.htm?tx_bestseller_pi1\[isbn\]=9783421044303](http://www.buchreport.de/bestseller/bestseller_einzelansicht.htm?tx_bestseller_pi1[isbn]=9783421044303), zuletzt geprüft am 01.06.2011.

² Genaue Verkaufszahlen gibt der Verlag nicht bekannt.

³ Nachzulesen bei media control unter: <http://www.media-control.de/thilo-sarrazin-sprengt-alle-rekorde.html>, zuletzt geprüft am 01.06.2011.

⁴ Nachzulesen bei der GfdS unter: <http://www.gfds.de/presse/pressemitteilungen/171210-wort-des-jahres-2010/>, zuletzt geprüft am 01.06.2011.

zin-Diskurs – nämlich die öffentliche Auseinandersetzung im Zeitraum vom 23.08.2010 bis 15.10.2010 – ist Gegenstand dieser Arbeit.

In seinem Buch beschreibt Sarrazin „die Folgen, die sich für Deutschlands Zukunft aus der Kombination von Geburtenrückgang, problematischer Zuwanderung und wachsender Unterschicht ergeben“ (Sarrazin 2010, Klappentext). Ein zentraler Punkt ist für ihn der Umgang mit Migranten aus muslimischen Ländern. Damit behandelt Sarrazin ein öffentliches Konfliktfeld und initiiert einen neuen Höhepunkt in der seit Jahrzehnten bestehenden Migrationsdebatte. Die Konfliktträchtigkeit des Themenfeldes zeigt sich auch an der sprachlichen Oberfläche, denn die Sprache und Sprachverwendung sind selbst Gegenstände des Diskurses: Was darf man über Migranten sagen und was nicht? Was bedeutet überhaupt *Integration*? Was ist unter einer *deutschen Leitkultur* zu verstehen? Diese und ähnliche Fragen werden in der Sarrazin-Debatte verhandelt und sind Ansatzpunkte einer diskursanalytischen Untersuchung. Die linguistische Diskursanalyse geht davon aus, dass Wirklichkeit durch Sprache konstruiert wird und dass sprachliche Strukturen gesellschaftliche Denk- und Handlungsmuster aufzeigen (vgl. Busse 1987, 85). Ziel ist es demnach, durch die Beschreibung von sprachlichen Phänomenen Aussagen über zeittypische Denk- und Argumentationsmuster sowie über die Bedeutungsgenerierung von Begriffen treffen zu können (vgl. Warnke/Spitzmüller 2008, 15).

Ausführliche diskurslinguistische Untersuchungen zu Migrationsdiskursen wurden bereits von den Düsseldorfer Forschern Karin Böke, Matthias Jung, Thomas Niehr, Georg Stötzel und Martin Wengeler vorgelegt. Neben eigenen theoretischen Überlegungen zur Diskurslinguistik haben sie auf einer umfangreichen Quellenbasis unterschiedliche sprachliche Phänomene in ihrem komplexen Zusammenwirken untersucht.⁵ Im Fokus stand dabei die Analyse zentraler Begriffe, Metaphernfelder und Argumentationsmuster. Die Ergebnisse der Düsseldorfer Forschungsarbeiten wurden publiziert als „Die Sprache des Migrationsdiskurses“ (Jung/Wengeler/Böke 1997), „Einwanderungsdiskurse“ (Niehr/Böke 2000) und „Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse“ (Jung/Niehr/Böke 2000). Die gegenwärtige Aktualität und Brisanz rechtfertigt jedoch eine erneute Beschäftigung mit der Migrationsthematik.

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, welche Denkmuster sich in der aktuellen Debatte um Migration und Integration widerspiegeln, welche Ar-

⁵ Weitere Informationen dazu finden sich bei der Universität Düsseldorf unter: http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germ1/dfg_proj.htm, zuletzt geprüft am 01.06.2011.

gumentationsmuster neu aufgekommen sind oder historische Kontinuität besitzen und welches Bild insbesondere von muslimischen Migranten gezeichnet wird. Als Methode wird hier die linguistische Diskursanalyse angewendet. Diese lehnt sich an das poststrukturalistische Gedankengut von Michel Foucault an. Ausgehend von den Wurzeln des Diskursbegriffs wird im ersten Teil dieser Arbeit das Diskurskonzept von Foucault mit seinen zentralen Anknüpfungspunkten für die Linguistik dargestellt. Im Anschluss wird auf die Definition des linguistischen Diskursbegriffs eingegangen und es werden prominente diskurslinguistische Forschungsrichtungen vorgestellt. Der analytische Teil dieser Abhandlung stützt sich auf das Mehrebenenmodell von Spieß (2008). Dabei wird der Diskurs zunächst in eine Makro-, eine Mikro- und eine diskursive Ebene unterteilt. Auf der Makroebene ist der Diskurs in Bezug auf Kontext, Themen, Textsorten und Akteure zu untersuchen. Es ist außerdem zu ermitteln, wie der Diskurs verläuft, in welchen Medien er geführt wird und welchem Kommunikationsraum er angehört. Im Fokus der Mikroebene steht die Analyse der Einzeltexte. Zentrale Analysekatogorien sind dabei Wörter und Argumentationsmuster. Da der Begriff *Integration* den Diskurs inhaltlich dominiert, wird er einer genaueren Analyse unterzogen. Mit einem frameanalytischen Instrumentarium wird untersucht, welche stereotypen Wissensselemente mit diesem Ausdruck verbunden sind und was diese über die Konzeptionalisierung der Integrations- und Migrationsthematik aussagen. Über die systematische Auswertung von Kontextdaten können somit Erkenntnisse über kollektive Wissensselemente und die verbale Konstruktion von Wirklichkeit gewonnen werden.

In einem weiteren Schritt werden Kollektivbezeichnungen für zugewanderte Ausländer (z.B. *Migrant* oder *Einwanderer*) hinsichtlich ihrer Vorkommenshäufigkeit und den mit ihnen zum Ausdruck gebrachten Bewertungen untersucht. Eine wichtige Bedeutung kommt im Diskurs auch dem Begriff *Kultur* zu, weshalb auch dieser einer genaueren Analyse unterzogen wird. Er ist vor allem im Zusammenhang mit den Argumentationsmustern relevant und dient zur Identitäts- und Differenzkonstruktion. Die nächste Analysekatogorie sind die Argumentationsmuster. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie *für* oder *gegen* Zuwanderung argumentiert wird und welches Denken über Migranten sich darin widerspiegelt. Methodisch wird dabei an die Topos-Analyse von Wengeler (2003) angeknüpft. Aus den konkreten Argumentformulierungen in den Einzeltexten werden übergeordnete Topoi abgeleitet, die das Denken und Reden über Einwanderer bestimmen. Wengeler (2003) hat den Migrationsdiskurs im Zeitraum von 1960 bis 1985 argumentationsanalytisch untersucht. Daher ist ein Vergleich mit der aktuellen Debatte möglich, sodass Wandel oder Kontinuität des kollektiven Denkens beschrieben werden

kann. Auf diskursiver Ebene werden schließlich übergeordnete Tendenzen herausgearbeitet, die sich aus dem Zusammenspiel von Wort- und Argumentationsebene ableiten lassen. In Anlehnung an das Konzept von Busse (1997) werden *diskursive Grundfiguren* ermittelt, die sich dadurch auszeichnen, dass sie bestimmte textinhaltliche Elemente steuern und auf tiefensemantischer Ebene die Struktur des Diskurses bestimmen.

I. Theorie und Methodik

2. Diskurs und Diskursanalyse

2.1 Wurzeln des Diskursbegriffs

Der Diskursbegriff wird heute in wissenschaftlichen und alltagssprachlichen Kontexten ganz unterschiedlich und teilweise inflationär gebraucht, sodass bis heute keine allgemein akzeptierte Definition von Diskurs existiert: „Mit *Diskurs* ist ein Begriff gegeben, dessen Differenziertheit und damit verbundene Unklarheit kaum größer sein könnte“ (Warnke 2007, 3; Hervorhebung im Original). Im Laufe der Geschichte hat der Begriff *Diskurs* erhebliche Bedeutungsveränderungen erfahren. Deswegen scheint es an dieser Stelle notwendig, den Traditionslinien des Begriffs nachzugehen. In einem sprachwissenschaftlichen Lexikon ist Diskurs wie folgt definiert:

Diskurs (lat. *discurrere* ›durchlaufen, hin- und herlaufen‹. Engl. *discourse*, frz. *Discours*) Ausdruck für eine (themat.) Erörterung oder allgemein eine Unterhaltung; bes. auf das wahrheitssuchende philosoph. Gespräch eingeschränkt (›diskursiv‹ im Sinn von »Gründe und Gegengründe in der Für- und Widerrede erörternd«). (Metzler Lexikon Sprache 2005, 148)

Nach der ursprünglichen Wortbedeutung meint *Diskurs* ein „erörterndes Gespräch“. Das Wort wurde im 16. Jahrhundert vom mittelfranzösischen *discours* mit der Bedeutung „Verkehr, Umgang, Gespräch“ entlehnt und bezog sich zunächst im französischen und deutschen Sprachgebrauch auf das wissenschaftliche Gespräch bzw. die wissenschaftliche Abhandlung (vgl. Warnke 2007, 3). Neben der Bedeutung „wissenschaftliche Abhandlung“ wurde *Diskurs* seit dem 17. Jahrhundert auch als Synonym für „Konversation“ gebraucht (vgl. Warnke 2007, 3). In der Linguistik etablierte sich der Diskursbegriff zunächst im amerikanischen Strukturalismus (vgl. Warnke 2007, 3-4). Der amerikanische Sprachwissenschaftler Zellig S. Harris (1952) versteht unter „*discourse analysis*“ ein von ihm entwickeltes, strukturell-grammatisches Verfahren zur Analyse von Indianersprachen. Die Neuerung seines Verfahrens besteht in der Untersuchung von satzübergreifenden Strukturen. Mit *discourse* meint Harris ungefähr das, was später in der Germanistischen Linguistik als *Text* bezeichnet wird (vgl. Warnke 2007, 4).

Im angelsächsischen Sprachraum steht *discourse* für alle Formen der authentischen sprachlichen Kommunikation – sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache. Im Programm der Funktionalen Pragmatik wird der Diskursbegriff auf mündliche Äußerungen eingeschränkt, die im

Kontext institutionell gebundener Kommunikation untersucht werden (vgl. Warnke 2007, 4). *Diskurs* bezieht sich in dieser Tradition allein auf die gesprochene Sprache. In der germanistischen Linguistik hat in den 1980er Jahren *Diskurs* als Sammelbegriff für Gesprächsanalyse, Konversationsanalyse und Dialoganalyse eine große Bedeutung gewonnen (vgl. Warnke 2007, 4). Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass der Diskursbegriff ausgehend von Harris bis hin zur Einschränkung auf mündliche Kommunikationsformen einzeltextbezogen ist (vgl. Warnke 2007, 4). Ein anderes Diskursverständnis, das vor allem in Deutschland stark vertreten war, geht auf Habermas zurück. *Diskurs* ist nach Habermas „die durch Argumentation gekennzeichnete Form der Kommunikation, in der problematisch gewordene Geltungsansprüche zum Thema gemacht und auf ihre Gültigkeit hin untersucht werden“ (Habermas 1973, 214). Habermas versteht demnach unter Diskurs eine Form der gleichberechtigten, rationalen Diskussion. Neben diesen Diskursbegriffen etabliert sich in den Geistes- und Kulturwissenschaften ein Diskursbegriff im Anschluss an Foucaults poststrukturalistische Diskurstheorie. Trotz der Vagheit des Diskursbegriffs bei Foucault ist hier unter *Diskurs* eine strukturelle Einheit zu verstehen, die über Einzeltextaussagen hinausgeht. Diese Vorstellung grenzt sich von Habermas ab, der ein Konzept von Diskurs als kommunikativem Aushandlungsprozess von individuellen Geltungsansprüchen vertritt (vgl. Warnke 2007, 5). Foucault versteht unter Diskurs eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören, das nach bestimmten Regeln funktioniert (vgl. Foucault 1981, 156).

Die Vagheit und Differenziertheit des Diskursbegriffs haben in der germanistischen Linguistik lange Zeit zu einer Ablehnung der Diskursanalyse als sprachwissenschaftliche Methode geführt. Dieser Widerstand hängt auch damit zusammen, dass die Diskursanalyse die engen Grenzen der damaligen Systemlinguistik weit überschritten hat (vgl. Busse/Teubert 1994, 11-12). Auch die Tatsache, dass in Deutschland hauptsächlich die Foucault'sche Version der Diskursanalyse diskutiert wurde, und zwar im Kontext seiner äußerst umstrittenen poststrukturalistischen Theorien, hat hierzulande zu Widerstand geführt (vgl. Busse/Teubert 1994, 10). Erst in den letzten Jahren hat sich die Diskursanalyse zu einer etablierten sprachwissenschaftlichen Methode entwickelt. Da Foucault den Diskursbegriff in der heutigen Sprach- und Kulturwissenschaft entscheidend geprägt hat, soll nun auf sein zentrales Gedankengut eingegangen werden.

2.2 Das Diskurskonzept von Foucault

In diesem Kapitel werden wichtige Punkte von Foucaults Diskurskonzept vorgestellt, die zur Konzeptionalisierung des linguistischen Diskursbegriffs herangezogen werden. In dieser Arbeit wird nicht der Anspruch erhoben, eine neue Foucault-Deutung vorzunehmen. Die folgenden Ausführungen stützen sich daher größtenteils auf bisherige Foucault-Interpretationen von anderen Autoren wie Spieß (2008) oder Warnke (2007).

Foucault definiert Diskurs als „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“ (Foucault 1981, 156). Sein Gebrauch des Ausdrucks *Diskurs* ist jedoch alles andere als eindeutig. Er überarbeitet sein Diskurskonzept im Laufe seiner Schaffensphasen mehrfach, sodass „sein Gesamtwerk unentschieden lässt, ob Diskurs ein sprachliches oder nicht-sprachliches Objekt ist“ (Warnke 2007, 11). In der *Archäologie des Wissens* geht Foucault aber durchaus davon aus, dass Diskurse aussagegebunden sind. Wichtig ist ihm dabei, dass Aussagen in verschiedener sprachlicher Gestalt auftreten können und sich nicht alleine durch grammatikalische Merkmale definieren lassen (vgl. Foucault 1981, 120). Für die Konstituierung einer Aussage genügt „irgendeine Folge von Zeichen, von Figuren, von Graphismen oder Spuren“ (Foucault 1981, 123). Diese Aussagen sind kontextuell eingebettet und folgen einem bestimmten Formationssystem. Diskurse stellen demnach Formationssysteme von Wissenssegmenten dar, welche die Möglichkeitsbedingungen der Produktion bestimmter Äußerungen steuern. Nach den regulativen Diskursprinzipien *Ereignis*, *Serie*, *Regelmäßigkeit* und *Möglichkeitsbedingungen* formieren sich Aussagen zu Diskursen (vgl. Foucault 2003, 35). Das zentrale Anliegen der Foucault'schen Diskursanalyse besteht nun darin, „nach *Ereignissen*, *Serien*, *Regelmäßigkeiten* und *Möglichkeitsbedingungen* von Wissensformationen einer bestimmten Zeit/Epoche zu fragen“ (Spieß 2008, 239). Aussagen können nach diesen Diskursprinzipien als Ereignisse aufgefasst werden. Der Begriff des Ereignisses betrifft das spontane Auftreten eines Elements in einer Äußerung oder einem Text. Durch häufiges Auftreten von Ereignissen bilden sich Serien und es entstehen diskursive Formationen. Diese diskursiven Formationen sind durch eine Regelmäßigkeit gekennzeichnet, sodass sich infolge ihrer Häufung auf eine gewisse Ordnung und eine Struktur schließen lässt. Aufgrund anonymer Möglichkeitsbedingungen kommen die Ereignisse zum Vorschein (vgl. Spieß 2008, 240). Die Möglichkeitsbedingungen umfassen die Situations- und Kontextfaktoren des Diskurses.

Foucault (1981, 61-103) geht von vier Formationsregeln zur Beschreibung von Diskursen aus:

- *Die Formation der Gegenstände:* Bei der Formation der Gegenstände geht es darum, wie der Diskurs systematisch Gegenstände hervorbringt, von denen wir in einer bestimmten Epoche sprechen. Es wird beschrieben, wie Gegenstände im Diskurs an der Oberfläche erscheinen, nach welchen Spezifikationsmustern sie gruppiert werden und nach welchen Instanzen sie abgegrenzt werden. Schließlich geht es auch darum, die Beziehungen zu beschreiben, die die Gegenstände untereinander haben. (Vgl. Foucault 1981, 61-74; Spieß 2008, 241)
- *Die Formation der Äußerungsmodalitäten:* Die Ebene der Äußerungsmodalitäten bezieht sich auf die Rolle, die Position und den Status der sprechenden Subjekte sowie auf die Äußerungsorte im Diskurs. Das Subjekt kann dabei unterschiedliche Rollen und Funktionen im Diskurs einnehmen. Es hat keine einheitliche Funktion im Diskurs, sondern seine Position kann je nach institutioneller Rolle, Position und Äußerungsort variieren. (Vgl. Foucault 1981, 75-82; Spieß 2008, 241)
- *Die Formation der Begriffe:* Bei der Formation der Begriffe geht es um die Organisation des Feldes, in dem die Aussagen auftauchen und zirkulieren. Die Analyse richtet sich auf die Abfolge und Anordnung der Äußerungsfolgen, auf die Abhängigkeitstypen der Aussagen, auf rhetorische Schemata und auf die Formen der Koexistenz von Aussagen. So soll analysiert werden, wie der Diskurs auf *vorbegriffliche Weise* Begriffe ausbildet, die je nach Diskursbereich eine unterschiedliche Bedeutung haben können. (Vgl. Foucault 1981, 83-93; Spieß 2008, 241-242)
- *Die Formation der Strategien:* Auf dieser Ebene soll die Art und Weise des Auftauchens von Themen und Theorien erklärt werden. Es geht dabei um die Untersuchung der Bruchpunkte im Diskurs, um die Ökonomie der diskursiven Konstellation und um die Funktion des Diskurses im Feld nicht-diskursiver Praktiken. Brüche im Diskurs zeigen sich durch Inkompatibilitäten von Äußerungstypen, Objekten oder Begriffen. Es ist zu untersuchen, ob sich beispielsweise Alternativbegriffe etabliert haben und ob sich daraus kohärente Serien entwickelt haben. (Vgl. Foucault 1981, 94-103; Spieß 2008, 242)

Das Formationssystem des Diskurses ist zu verstehen als ein komplexes Bündel von Beziehungen, das erst durch die Regelmäßigkeit Subjekte, Objekte und Wissen hervorbringt. Diese vier Ebenen des Formationssystems stehen in einem vertikalen Abhängigkeitsverhältnis, sodass durch die Formation der Gegenstände bestimmte Subjektpositionen bedingt sind, welche bestimmte Formen von Aussagen hervorbringen (vgl. Spieß 2008, 242). Die Formation der Begriffe beeinflusst wiederum die Wahl der Strategien. Ein Diskurs ist somit die regelhafte Anordnung (*Formation*) spezifischer *Gegenstände, Äuße-*

rungsmodalitäten (Subjektpositionen), *Begriffe* und *Strategien* (Argumentationen, Begriffsorganisationen und Aussagetypen) (vgl. Spitzmüller 2005, 35). Ziel der Diskursanalyse ist die Entschlüsselung dieser Struktur (vgl. Spitzmüller 2005, 35). Als Konsequenz lässt sich festhalten, dass alle Subjektpositionen, alle Typen von Aussagen, alle diskursiven Strategien das Resultat diskursiver Beziehungen sind. Der Diskurs ist ein Netz von kulturell und historisch gebundenen Aussagen.

Um den Diskursbegriff für linguistische Analysen nutzbar zu machen, muss er nach Auffassung von Spieß (2008, 243) um den Begriff des *Dispositiv* erweitert werden. Nach Jäger (2006, 89, 108-109) ist das Dispositiv bei Foucault als Zusammenspiel von diskursiven Praxen (das Gesagte), nicht-diskursiven Praxen (Handlungen) und Sichtbarkeiten / Vergegenständlichungen (Gegenstände) zu verstehen. Durch den Einbezug nicht-diskursiver Praxen kann Foucaults Diskursbegriff handlungstheoretisch fundiert werden, da sprachexterne Faktoren wie Kontext und Situation die Grundlage zur Erfassung des Bedeutungsspektrums von Aussagen sind (vgl. Spieß 2008, 243).

Entscheidende methodische Grundsätze einer Diskursanalyse nach Foucault sind die vier Prinzipien, die er in seiner Inauguralvorlesung „Die Ordnung des Diskurses“ benannt hat: *Umkehrung*, *Diskontinuität*, *Spezifität* und *Äußerlichkeit* (vgl. Foucault 2003, 34-35). Diese Parameter hat Spieß (2008, 247-248) mit linguistischen Kategorien in Verbindung gebracht. Auf die daraus resultierenden Merkmale eines linguistischen Diskursbegriffs wird in Kapitel 2.3 genauer eingegangen. Nach dem *Prinzip der Umkehrung* haben Analysen nicht nach der Produktion von Äußerungen zu fragen, sondern nach den diskursiven Determinanten, welche einzelne Aussagen in ein Feld der Präsenz stellen (vgl. Warnke 2007, 248). Der Autor wird nicht mehr als autonomes und schöpferisches Objekt betrachtet, da er vom Diskurs beeinflusst wird. Das *Prinzip der Spezifität* besagt, dass Bedeutungen erst im Diskurs entstehen und es keine vordiskursive Bedeutung gibt (vgl. Spieß 2008, 248). Demnach wird die Bedeutung von Wörtern erst im Diskurs generiert, sie erschließt sich aus dem Gebrauch. Es kann keine feststehende Bedeutung geben, die man im Wörterbuch nachschlagen kann, sondern Bedeutung ist kulturell und kontextuell eingebunden. Dem *Prinzip der Äußerlichkeit* zufolge ist der Ausgangspunkt der Analyse immer die sprachliche Oberfläche, da sprachliche Phänomene immer an der Oberfläche auftauchen (vgl. Spieß 2008, 248). Die Analyse muss insofern die Sprachverwendung, die Performanz in den Blick nehmen und nicht nach grammatischen Tiefenstrukturen fragen. Nach dem *Prinzip der Diskontinuität* gibt es immer wieder Brüche und Überschneidungen im Diskurs (vgl. Spieß 2008, 248). Es kann demnach auch keine

kontinuierliche Bedeutung geben, sondern Bedeutung wird im Diskurs immer wieder neu ausgehandelt. Daraus leitet Spieß (2008) folgende Konsequenzen ab, die eine linguistische Diskursanalyse zu berücksichtigen hat:

- Es gibt keine prädiskursiven und feststehenden Bedeutungen.
- Bedeutungen werden diskursiv hervorgebracht und sind kontextuell geprägt.
- Jede Bedeutung ist immer nur vorläufig und insofern relativ.
- Die Funktion der sprachlichen Phänomene erschließt sich aus ihrer Stellung im Diskurs.
- Sprachliche Phänomene sind immer in ihrer Vernetzung und Einbettung in größere Zusammenhänge zu beschreiben.
(Spieß 2008, 244-245)

2.3 Der Diskursbegriff in der Sprachwissenschaft

Im Anschluss an Foucaults Diskurstheorie sind Diskurse als Merkmalsbündel aufzufassen. Die Merkmale des linguistischen Diskursbegriffs sollen im Folgenden anhand verschiedener Diskursdefinitionen dargestellt werden. Die wohl am häufigsten zitierte Diskursdefinition stammt von Busse und Teubert:

Unter Diskursen verstehen wir im forschungspraktischen Sinn virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird. Zu einem Diskurs gehören alle Texte, die

- sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen,
- den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen,
- und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden.
(Busse/Teubert 1994, 14)

Dieser Diskursbegriff ist stark korpuslinguistisch ausgerichtet. Diskurse sind Korpora von Einzeltexten, die sich durch inhaltliche und strukturelle Eigenschaften von anderen Diskursen abgrenzen. Auch Fritz Hermanns (1995, 88) – als Vertreter der historischen Semantik – ist der Meinung, dass die Einheit des Diskurses im Wesentlichen durch die thematischen und intertextuellen Zusammenhänge gestiftet wird. Er betont, dass der Terminus *Diskurs* in besonderem Maße für begriffsgeschichtliche Untersuchungen geeignet sei, da er auf

den Kontext, den Gebrauch sowie den Wandel der Begriffe abhebe (vgl. Hermanns 1995, 87). Hermanns (1995) stellt außerdem einen Bezug zur gesprächsanalytischen Wurzel des Wortes *Diskurs* her. Aufgrund der Intertextualität habe der Diskurs einen quasi-dialogischen Charakter und sei als eine Art Zeitgespräch aufzufassen:

Diskurs bedeutet auch im Kontext der historischen Semantik eine Art Gespräch; zunächst ein Zeitgespräch. Also die Diskurse sind zunächst Zeitgespräche. [...] Außer durch das Thema sind die Texte des Diskurses daher auch noch dadurch intertextuell verbunden, daß der eine Text die Antwort auf den anderen sein kann. Oder, wenn nicht Antwort, doch ein Echo – wenn auch manchmal nur ein fernes Echo; dann ist der Bezug der Texte nur ein indirekter. (Hermanns 1995, 88)

In diesem Kontext weist Hermanns (1995, 88) außerdem darauf hin, dass Diskursen manchmal ein Prototext vorausgehen kann, der ein Thema aufbringt, Leitvokabeln und Leitgedanken vorprägt und zur Diskussion stellt. In der vorliegenden Arbeit ist dies der Fall, da der Diskurs durch den Prototext „Deutschland schafft sich ab“ initiiert wurde. Somit wären die Texte im Untersuchungskorpus eine Antwort auf den Prototext.

Die Diskursmerkmale „gemeinsames Thema“ und „Intertextualität“ werden in der Forschung jedoch nicht widerspruchsfrei akzeptiert. Die Auffassung von Diskursen als Textkorpora mit gemeinsamem Thema ist nämlich insofern schwierig, als sich kein Text eindeutig einem Thema zuordnen lässt (vgl. Jung 2000, 25). Thematisiert ein Zeitungsbericht beispielsweise das Parteiausschlussverfahren gegen Thilo Sarrazin, so wird darin neben der Empörung über seine Thesen auch über parteiinterne Prozesse berichtet, sodass eine eindeutige thematische Zuordnung schwierig ist. Außerdem gibt es zahlreiche Äußerungen zu einem Thema außerhalb thematisch einschlägiger Texte (vgl. Jung 2000, 25). Diese interdiskursiven Bezüge legen die Querverbindungen der verschiedenen Diskurse offen. Des Weiteren wird von Jung (2000, 22) das Merkmal der Intertextualität kritisiert, da die Grenzen nicht klar definiert seien und es äquivalent mit dem Kriterium „gemeinsames Thema“ sei. Auch die Definition von Diskursen als Textkorpora ist nicht selbstverständlich, denn Diskurse im Sinne Foucaults bestehen nicht zwangsläufig aus Textsammlungen, sondern aus Beziehungen zwischen einzelnen Aussagen quer durch eine Vielzahl von Texten (vgl. Busse/Teubert 1994, 15). Jung (2000, 26) bevorzugt daher statt *Textgeflecht* den Begriff *Aussagengeflecht*, denn es beziehen sich seiner Meinung nach nicht ganze Texte, sondern nur Aussagen aufeinander. Diese Definition orientiert sich somit stärker an Foucault, der ebenfalls Aussagen als Grundlage von Diskursen ansieht. Busse/Teubert (1994) hingegen